

Winke aus germanischen Sprachen, Gebräuchen und Gesezen.

Vom Herrn Professor
E. M. Arndt.

Ich habe bei diesen kleinen Spielen fast nichts zu erinnern und, wie mir dünkt, auch wenig zu entschuldigen. Denn das brauche ich wohl nicht zu entschuldigen, daß ich mich hin und wieder gebärde, als ob die Sage und das Märchen auch ernstere und gewichtigere Dinge in ihrem goldnen Schnabel tragen können. Es gab eine Zeit, wo dieser Glaube als Leichtfertigkeit und Albernheit gedeutet ward; jetzt mögte man diesem liebenswürdigen Gespann auf dem historischen Gebiete häufig fast zu viel Ansehen einräumen. Allenthalben findet sich noch viel ehrwürdiges Altes, wodurch dunkle Stellen unserer Geschichte hie und da gelichtet werden könnten, in Archiven und Bibliotheken vergraben oder in Sprache und Sitte der Menschen veredeutet oder vergessen; nirgends aber mehr als in dem Norden: wenigstens nirgends so viel dem übrigen Europa Unbekanntes. Alle, welche nicht bloß den großen geschichtlichen Zusammenhang sondern auch gleichsam einen näheren Spiegel des germanischen Urlebens immer mehr aufgedeckt wünschen, sehen mit Sehnsucht richtigeren und vollständigeren Sammlungen und Ausgaben der Geseze und Ordnungen entgegen, wodurch die Skandinavier während des Mittelalters regiert worden sind; sie freuen sich aber auch jedes neuen Beitrags, der uns durch die Thätigkeit der wür-

digsten Männer, besonders der dänischen Sprach- und Alterthumsforscher, in Ausgaben, Erklärungen und Uebersetzungen isländischer Sagen gegeben wird. Freilich sind die meisten dieser Sagen dünne Regenbogenbrücken, worauf man eben kein schweres historisches Geschütz auffahren darf; aber in vielen derselben wehet der kühnste und frischeste germanische Urgeist, und wenn keine Geschichte Wahn, Glauben und Sitte der Völker vernachlässigen darf, so darf sie dies am allerwenigsten in dem Jugendalter der Völker, wo Wahn und Gebrauch sich wie in einem bunten Fastnachtspiel in mancherlei dichterischen Weisen und Gestalten mit dem ganzen Leben verkörpern und dem, was später Verfassung und Gesetz genannt wird, ein völlig sinnliches Gepräge aufdrücken, und in der äußerlichen Erscheinung desselben mit der ganzen leiblichen und geistigen Natur oft ein seltsames und tiefes symbolisches Spiel treiben.

In wie fern die Aehnlichkeiten oder Gleichheiten in Sprachen, Gesetzen und Gebräuchen, womit in diesen Bemerkungen gespielt wird, diesen oder jenen germanischen Stamm irgend einem andern Stamme des großen und weit verbreiteten Volkes besonders verwandt zu zeigen scheinen, darüber soll hier auch kaum ein Wink gegeben werden. Die Unart unserer Zeit, oft aus kümmerlich wenig Gegebenem schon feste Aussprüche ziehen, ja aus Einzelheiten, welche durchaus noch nicht hinreichen, einen Rahmen damit zu füllen, schon volle Zusammenziehungen und Systeme machen zu wollen, ist leider zu sehr herrschend, so wie gewisse übermüthige und verführerische naturphilosophische Deutungen und Herleitungen, welche das geschichtliche Feld nothwendig mit einer Menge schimmernder Lügen bevölkern müssen, die, weil sie nach allen Seiten hin Schein werfen, für den Verständigen und Besonnenen nur des einen bescheidenen Scheins entbehren, des Scheins der Wahrheit. Die natürliche und unvermeidliche Folge solcher zu frühen Zusammenziehungen ist die schwerere

Arbeit, die für andere aus dergleichen Kühnheit erwächst, eine solche aus ungleichartigen Theilen, oder, wenn aus gleichartigen Theilen, doch auf verkehrte Weise gefügte Zusammensetzung wieder auseinander nehmen zu müssen. Wie es den Naturkundigen leicht begegnet, Knochen sogenannter vorfluthlicher Thiere unrichtig zusammenzusetzen, so giebt es genug historische Skelete der Vorzeit, welche aus den ungleichartigsten Theilen, oder doch auf die verkehrteste Weise, zusammengesetzt sind. Auch unsere deutsche Vorgeschichte und die Geschichte unserer verschiedenen Stämme bedarf noch mancher Vorarbeiten und vorzüglich mancher Untersuchungen und Berichtigungen vieles Einzelnen und Besonderen. Vieles aber wird hier immer Bruchstück bleiben müssen und nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit behalten; wohin wir es ja mit unserm meisten Wissen nur bringen. Und besser ist es auf jeden Fall, die verschiedenen Stücke als dichterische Räthsel oder als Winke und Klänge aus der Vorzeit zu uns hinab in ihrer Einzelheit liegen lassen, als sie vorwitzig oder ungeschickt zusammenfügen und Ungeheuer daraus bilden wollen.

1. Westfalen. In dem Rheinisch-Westfälischen Anzeiger hat man die Erklärung dieses Namens auf verschiedene Weise versucht. Wir liefern dazu hier auch unser Scherflein:

In dem alten Norwegen (S. Schönings Geschichte Norwegens 1r Theil SS. 72 und 364 der dänischen Ausgabe) finden wir zwei bedeutende Landschaften mit den Namen Westfold und Austfold, von welchen die letzte den schönsten und fruchtbarsten Theil des südöstlichen Norwegens längs der schwedischen Gränze ausmachte.

In England, welches aus unserm Westfalen weiland so viele seiner Bewohner empfangen hat, finden wir die Landschaften Suffol und Norfol*): Südfold und Nord-

*) Das k statt des d am Ende dieser Wörter darf uns hier nicht kümmern. So thut der Kölner in unsrer Nachbarschaft; so der Scan-

fold. In den Gesetzen Edwards des Bekenners (Lgg. Anglo-Saxon. ed. Wilkins) werden diese beiden Landschaften ausdrücklich unter denjenigen genannt, worin die norwegischen Gesetze geherrscht haben; was voraussetzt, daß sie zuerst meistens von Normännern bevölkert und wahrscheinlich auch benannt worden sind.

Wir haben hier also drei Parallelen: 1) unser Ost- und Westfalen; 2) Westfold und Austfold in Norwegen; 3) Norfolk und Suffolc in England.

Fal, Fol, Fald, Fold scheinen also aus gleicher Wurzel zu stammen. Denn Suffolc und Norfolc, mochten sie zuerst von Sachsen oder von Normännern besetzt und benannt seyn, immer doch bekamen sie von sehr verwandten Stämmen den Namen.

Was bedeuten aber diese Wörter Fal oder Fold?

Ich sage, sie bedeuten nach der ersten natürlichsten Ableitung eine Umschränkung, eine Einhäugung, was dann in weiterer Hinleitung auf einen Kreis, eine Landschaft ganz einfach übertragen wird; eben so, wie z. B. die alten Wörter Bur und Lar ein Gefäß, ein Haus, einen ganzen Ort bedeuten. Man denke hierbei noch an Hamm, Hagen u. dgl.

Wer kennt nicht unser Wort Pal oder Pfal, oder die Bedeutung der vier Pfäle? Diesem entspricht im Nordischen das Wort Fale (Stange). Hievon das isländische Faldr, das angelsächsische Feald Fald, jetzt Fold: (vgl. Lye) eine Umzäunung, ein Hürdenschlag. Im Plattdeutschen ist Fald jetzt die eingeschlossene Abtheilung des Vieh- und Dung-Hofes. Fold und Fald im allgemeinsten Sinn ist also Einzäunung, Umgränzung.

Eine zweite Ableitung unseres Wortes, welche mir etwas ferner zu liegen aber gar nicht ungeschickt zu seyn scheint,

binabe und der Süddeutsche vielfältig. Vergl. statt Mehrerer Hofers, Schmellers, Hallagers Wörterbücher.

könnte man, worauf einige nordische Forscher auch hingewiesen haben, etwa auf folgende Weise versuchen:

Sie behaupten, das Wort gehöre zu dem angelsächsischen und engl. *Fæld* und *Fold*, (mit der Bedeutung Falte) zu dem schwed. *Fäll*, (auch Falte), zu dem italienischen *Falda* (Falte und Bergsenkung) und dem nordischen *Fjäll* (schroffes abgerissenes Gebirg), wohin man noch das schweizerische Wort *Falletsche* (ein abschüssiger Berg. S. Stalder) und das österreichische *Pfal*, hohe Bergweide, (Schmelzer) ziehen könnte. Auch die Alten kannten diese Laute unter der Bedeutung schroffes und steinigtes Gebirg (S. *φελλεύς* und *φελία* bei Schneider). Der Grundbegriff aber aller dieser wenig verschiedenen Wörter ist das Gebrochene und Abgesenkte, was Risse hat und Falten oder Vertiefungen wirft.

Diesemnach haben einige gemeint, das norwegische *Aust-* und *Vestfold* solle *Landchaften östlich und westlich des Gebirgs* bezeichnen. Diese Ableitung scheint mir schon zu künstlich. Auf Westfalens Eintheilung in *Ost-* und *Westfalen* (wozu Engern gehört) würde sie übrigens auch nicht übel passen, wenn man an die zwischen beiden durchstreichende Bergkette denkt, aber auf die beiden englischen *Landchaften*, als welche sich in ebenster Fläche ausstrecken, ist sie gar nicht anwendbar.

Auch das altengl. Wort *Folde* (Isl. *Folldr*), welches *Erde, Grund und Boden*, bedeutet, könnte man herbeiziehen, aber es würde sich schlecht schicken: denn es geht, wie das Wort *terra* in der lateinischen Muttersprache und in den romanischen Töchter Sprachen thut, nie in die Bedeutung *Land, Landschaft* u. s. w. über.

Diesjenigen, welche bei dem Worte *Westfalen* mit *φύλη*, *Fylke*, *Volk* angestiegen kommen, laufen wieder nach einer andern Seite aus, und wie mir scheint nach einer zu entlegenen.

Wollte jemand endlich einwenden, daß der Name Westfalen zu den Wörtern Fald und Falb nicht ganz passe, da das d am Ende fehle, so erinnern wir ihn daran, daß in den nordischen Sprachen wie im Plattdeutschen dieses d in der Aussprache häufig weggeschliffen wird, wo man es im Hochdeutschen ordentlich ausspricht; ja daß dies diesem Buchstaben bei den Norwegern und Dänen sogar oft in der Mitte der Wörter widerfährt. Namentlich wird das Wort Falb (Umzäunung, Dунghof) in Westfalen auch Fal (Faul) ausgesprochen. (S. das Bremische Wörterbuch u. d. f. Worte.)

2. Die Hasel. Um die Dingstellen oder Gerichtplätze der alten Normänner ward das sogenannte heilige Band oder Bebönd als ein unverlegliches Gehäge gezogen. Dieses Band bestand aus Ruthen oder Stäben des Haselstrauches, welche mit Wieden oder Seilen zusammengebunden wurden. (Schöning Gesch. Norweg. 2r Th. S. 249.) Ähnlich dachte man sich heilige Friedensbände abgesteckt, binnen welchen ein Todtschläger vor dem Bluträcher sicher war. (S. Guta Lagh von Schildener Kap. 13. und die Anmerkungen dazu.)

Auch die Kampfplätze, worauf ein Zweikampf ausgefochten werden sollte, wurden auf gleiche Weise umhägt; und nach den Gesetzen des Ehrenkampfes im Norden galt derjenige für einen verächtlichen und ehrlosen Menschen *), welcher aus dem abgesteckten Kreise herausschritt oder gar sich heraustrreiben ließ. Diese Umhägung jenes Plans nannte man Hasla Boll: den Kampfplatz mit Haseln umstecken.

Zu diesem altnordischen Brauche findet sich eine merkwürdige Parallele in den Lgg. Ripuar. tit. 67. c. 5., welche ich ganz hersehe:

Si quis pro hereditate vel pro ingenuitate certare coeperit post malo ordine, cum sex in ecclesia conjuret et cum duodecim ad stapulam Regis in circulo et in Hasla, hoc est in ramo, cum verborum contemplatione conjurare

*) Nach der nordischen Redensart: Er war jedermanns Ridung.

studeat. Si non adimpleverit, cum legis beneficio restituat. Aut si quis eum contra prendere voluerit, aut cum armis suis se defensare studeat ante Regem, aut omnem repetitionem cum legis beneficio restituat.

Eccard in seinem Commentar über das Ripuar. Gesetz weiß mit dem Haselzweige nichts Rechtes anzufangen. Nach einigen gedrehten Hin- und Herdeutungen sagt er endlich: Forte ramus corylacijs, qui tanquam signum rei vere gestae in judicijs adhibebatur, inde apud plebem veritatis index habitus est et pro virgula divinatoria in usum venit.

Die hasla hier ist gewiß nichts Anderes als der circulus, der neben ihr steht; nur deutet sie die Heiligkeit des Malbergs und Dingplatzes mehr an, worauf etwas beschworen werden sollte. Möglich wäre es aber, daß man in der Erinnerung der in früherer Vorzeit üblichen vollständigen Umhängung jener Stelle mit Haselstäbchen bei den alten Ripuariern bloß ein einzelnes Haselrütchen oder Haselzweiglein hingelegt oder aufgesteckt hat, worauf und woran geschworen ward. Dahin scheint die Erklärung zu weisen hoc est in ramo. Aber noch möglicher ist, daß dem Uebersetzer und Uebersetzer der alten Gesetze und Gesetzesbräuche die Hasel selbst schon ein verdunkeltes Ding war und daß man sie daher ganz falsch deutete. Von dergleichen Mißverständnissen und verkehrten Deutungen wimmeln die alten Gesetze, und nichts ist zum Theil alberner als ihre Etymologien. Viele Wörter in ihnen, welche bisher niemand hat erklären können, sind wohl nicht allein von den späteren Abschreibern so entstellt oder verstümmelt sondern wurden vielleicht von den ersten Abfassern oder Erklärern, welche sie aus dem Volksmunde oder aus der Malsprache zu Papier brachten, schon mißverstanden. Wenn man bei dem Lesen und Verstehenwollen jener Gesetze diese Ansicht nicht immer im Auge behält, so wird man unwiderstehlich in manchen tollen Unsinn oder doch schielenden Mißverständnis mit hineingezogen.

Daß die Hasel hier nicht die *festuca* oder der *ramus* oder *fastis* seyn kann, wodurch man den Besitz eines Gutes häufig symbolisch zu übergeben pflegte, eine Deutung, welche unter andern dem Eccard auch eingefallen ist, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhange des angeführten Gesetzes wohl deutlich genug.

Von solcher Mißerklärung sogleich ein paar Proben:

In den Gesetzen Edwards des Bekenners (l. 35. bei Wilkinſ) wird z. B. das Wort *felagus ejus* gedeutet *sic eum eo ligatus*. Es heißt aber im eigentlichen Sinn was das wälfche Wort *associé*, einer, der sein Vermögen mit einem andern zusammengeworfen hat, von dem Worte *fä* (Angels. *feoh*, unser Vieh, *Beh*) *Habe* und *leggia* *legen*.

Noch toller ist in demselben Rp. die Deutung und Ableitung des Wortes *Greve*. Sie lautet: »*Videtur etiam quibusdam Greve vocabulum esse nomen compositum ex Anglico Grith et Vae Latino: Grith enim pax est, Vae miseria.*« So schwer wird das leichte Endungs-*e* hier gemacht.

Zu diesem hat der sonst geschiedte Spelman in einer göttlichen Schlummerstunde einen ganz köstlichen Beitrag geliefert. Er führt in seinem Glossarium ein seltsam fremdes Wort *Nosturma* auf, das er durch folgende Stelle erklärt: »*Collegit lectam e Franciae bellatoribus scaram, quam nosturman* *) *vel cuneum appellare poscimus. Aimon.* »l. 4. c. 26.«

Doch ich muß über unsre Hasel noch ein wenig im Volkston haselieren.

Eccard meinte in seinem Kommentar über den *ramus haslae*, durch den feierlichen Gebrauch desselben bei Gericht sey er als ein Erfinder und Prüfer der Wahrheit bei dem Volke vielleicht in Ansehen gekommen und daher auch als Wünschelruthe gebräuchlich worden. Aber der Glaube des Volks an den Haselstrauch ist nach zu vielen Seiten hin an s

*) Nämlich »*quam nos turmam etc.*«

gebreytet, als daß man aus einem bestimmten Gebrauch wieder den Ursprung desselben ableiten dürste. Wenn — um mit einem guten Freunde zu reden — die Naturphysiker und Magnetiker uns doch etwas Ordentliches über diesen Wunderstrauch zu sagen wüßten! Denn für einen Wunderstrauch hält ihn einmal das Volk. Nach einem im Norden und auch in meiner Heimath ziemlich allgemeinen Glauben wohnen die hübschen und weißen Unterirdischen am liebsten unter Hollunderkräuchen und Haselbüschen; der Schatzgräber muß sich eine Wünschelruthe aus der Hasel, und der Brunn- und Quellsucher eine ähnliche verschaffen; wer den berühmten Rabenstein, der die Gabe der Unsichtbarkeit verleiht und alles Zaubers und Hexengestudel dienstbar macht, finden will, muß mit einem Haselstabe versehen seyn. Diese Art Ruthen und Stäbe aber (nämlich in der Gestalt, in welcher man mit ihnen allein so ungeheure Wirkungen hervorbringen kann) wachsen fast so selten, als in Aegypten weiland der Stier, welcher ein Stellvertreter des Apis werden durfte; und die Weise sie zu erwerben ist so schauerlich und grauerlich und im glücklichsten Falle so schwer, daß das Finden und Gewinnen einer solchen Ruthe, besonders derjenigen, welche Schätze weist und den Rabenstein blinken läßt, fast durchaus als die Gunst eines helfenden Schutzgeistes angesehen werden muß: Denn Millionen können darnach ausziehen, und kaum Einer wird der beglückte Finder seyn.

Hievon hatten in meinem Gedächtnisse noch einzelne Erinnerungen aus den Spinnrockenstuben meiner Kindheit, zum Beispiel:

Diese Ruthen dürfen allein in der Johannisnacht geschnitten werden. Wer, lüstern nach den Geistern und Schätzen der unterirdischen Welt, sich dieses Wagstücks erlauben will, muß in der tiefen Mitternachtstunde zwischen Zwölf und Eins, ganz nackt und rückwärts schreitend, hinstolpern, wo er Haselstauden weiß. Diese darf er aber bei dem Lichte

des Tages nimmer darauf angesehen haben, ob sie vielleicht einen Zweig oder Sproß enthalten, der ihm dienen könnte; ja er darf nicht einmal solchen Büschen nahen, bei welchen ihm auch nur Gedanken daran eingefallen wären. Sonst könnte er in das allergrößte Unglück gerathen. Auf dieser seltsamen und gräulichen Wanderung darf er nicht fallen, sich nicht umsehen, nicht sprechen, ja nicht einmal seufzen, husten noch sich räuspern. Entfährt oder widerfährt ihm dergleichen unwillkürlich, so mag er nur auf der Stelle wieder umkehren; es ist ein Zeichen, daß er in solchen Dingen kein Glück haben soll. Wenn er nun nach der Berechnung, die ein Rückwärtsgehender ungefähr machen kann, glaubt angelangt zu seyn, wo er zu finden hofft, muß er wie ein Blinder hinter sich grappeln und tasten, ob er etwas seiner Sehnsucht Entsprechendes herausfühlen mag. Allein die genannte Gespensterstunde ist die erlaubte und glückliche Zeit.

Es muß aber die rechte Ruthe von unten auf wenigstens einige Schuh lang, ganz kerzengrad und ohne Knoten gewachsen seyn, ferner oben eine Gaffel bilden von zwei eben so graden und glatten Sprossen, welche durchaus von gleicher Dicke und Länge seyn müssen. Andre Erfordernisse und nothwendige Zeichen und Eigenschaften habe ich vergessen, wie z. B. diejenigen für den Stab, welcher den Rabenstein funkeln läßt. Der Rabenstein muß in der Weihnachten- oder Lichtmessens-Nacht in einem Rabenneste gesucht werden. In der Mitternachtstunde muß der Sucher nackt, wie er vom Mutterleibe kam, mit verbundenen Augen den Baum hinaufklettern, worauf er ein Rabennest weiß, und oben angelangt unter gräulichen Gebeten und Verwünschungen seinen Zauberstab umschwingen und damit so lange anhalten, bis der Blitz des aus dem herstenden Rabenei hervorspringenden Karfunkelsteins gleich einer hellen Sonne durch das Tuch leuchtet, welches seine Augen verhüllt.

Das Haselrütthchen, dessen die Wassersucher sich bedienen,

sieht ganz gewöhnlich aus. In Schweden sind die Dalkarlar meistens Maurer, Grabenzieher und Brunnengräber u. s. w. und wandern in den fruchtbareren Landschaften des Reichs im Sommer auf Arbeit umher. Diese gebrauchen, wenn sie einen Brunnen graben wollen, fast immer eine Haselruthe; ob aus einem bei ihnen eingewurzelten Wahn, woran sie selbst glauben, oder ob wegen einer anerkannten Möglichkeit derselben, lasse ich dahingestellt. Ich selbst habe während eines Besuches bei einem Freunde in der Nähe Stockholms einer solchen Manipulation beigewohnt. Es sollte ein Brunnen gegraben werden, und ein Dalkarl spazierte mit seinem Rütchen auf einer Wiese nahe am Hause umher. Er sagte von mehreren Stellen ganz bestimmt vorher, wie tief dort das Wasser stehen würde, (welches er aus der Bewegung seiner Ruthe wissen wollte) und seine Angaben bestätigten sich den folgenden Tag zu unser Aller Verwunderung durch den angewandten Erdbohrer, welchen der Besitzer holen ließ, obgleich der Dalkarl versichert hatte, es sey unnöthig.

Solche Wunder gehen auch für die Wissenschaft nicht verloren. Schon haben Eregeten den Wunderhelden des Alten Bundes, den Mann Gottes Moses, mit einem Haselstabe den Felsen in der Wüste öffnen und für das durstige Volk Wasser herauschlagen lassen.

Noch bemerke ich, daß, wo jemand nächtlicher Weile im Walde oder anderswo an unheimlichen Orten von Sträuchen oder Büschen berührt oder geschlagen ist und Krankheit oder Tod davon nimmt, dies immer ein Haselstrauch seyn muß, wovon ich selbst aus eigener Erfahrung einige Beispiele anführen könnte.

(Die Forts. im nächsten Stück.)
